

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **9 (1931)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Glocken von Mariastein

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 5

Mariastein, November 1931

9. Jahrgang

Letzter Exerzitienkurs in Mariastein

Von Samstag 5. Dezember abends, bis und mit 8. Dezember, Fest der
unbefleckten Empfängnis, nachmittags 2 Uhr, wird in Mariastein ein
Exerzitienkurs für Jünglinge und Jungmänner abgehalten. Die Zeit ist
sehr günstig gelegen, sowohl für Land- als auch Fabrikarbeiter, indem die
Exerzitien auf einen Sonn- und einen Feiertag fallen, also wenig Arbeits-
zeit verloren geht. Zugleich bildet eine richtige Seelenkur den besten
Abschluß des alten und einen guten Anfang des neuen Kirchenjahres.
Wer Zeit hat, benütze diese Gnadenfrist; unsere Seele und Seligkeit ist
solcher Opfer wert. Anmeldungen sind zu richten bis 1. Dezember an
hochw. P. Superior in Mariastein, nicht an dessen persönliche Adresse.

Gottesdienst-Ordnung

21. Nov.: Fest Mariae Opferung. 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle.
22. Nov.: 26. und letzter Sonntag nach Pfingsten. Evangelium: Vom Greuel der Verwüstung. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
29. Nov.: 1. Adventsonntag. Beginn des neuen Kirchenjahres. Evangelium: Vom letzten Gericht. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen u. Salve.
30. Nov.: Fest des hl. Apostels Andreas. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.
5. Dez.: Abends 7 Uhr: Beginn der Exerzitien für Jünglinge.
6. Dez.: 2. Adventsonntag. Evangelium: Berufung des Täuflers. Gottesdienstordnung wie am 29. November.
8. Dez.: Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariae. Kirchlich gebotener Feiertag. Hl. Messen um 6, 6.30, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und lev. Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Schluß der Exerzitien. — Nachm. 3 Uhr: Feierliche Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
13. Dez.: 3. Adventsonntag. Evangelium: Bekenntnis des Täuflers. Gottesdienst wie am 29. November.
20. Dez.: 4. Adventsonntag. Evangelium: Predigt des Täuflers. Gottesdienst wie am 29. November.
21. Dez.: Fest des hl. Apostels Thomas. 8.30 Uhr: Amt in der Basilika.



Maria bei Elisabeth - Elisabeth bei Maria

Unser Zeitalter rühmt sich so sehr der Caritas, der tätigen Nächstenliebe und die moderne Welt tut tatsächlich viel auf diesem Gebiete. Trotzdem sind die Herzen so vieler Menschen leer von aufrichtiger, uneigennützigem, barmherzigem, christlicher Nächstenliebe. In so mancher Brust wühlt und brennt Neid und Mißgunst, ja Haß und Feindschaft bis aufs Blut. Klassenhaß und Rassenhaß heißt das geflügelte Wort unserer Tage. Die Ereignisse in Mexiko, Rußland und Spanien sind schlagende Beweise einer neuen, rohen, barbarischen Heidenwelt.

Wie wohlthuend sticht von solchem lieblosen Denken und Handeln das Beispiel Mariens bei Elisabeth und das Beispiel der heiligen Elisabeth in der Schule Mariens ab.

Maria glaubt an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde; sie glaubt und bekennt es im herrlichen Magnifikat, daß ihre unbefleckte Empfängnis ein Meisterwerk der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes ist. Der Allmächtige hat mich sündenlos und gnadenvoll, also groß und heilig gemacht. Und wozu hat er denn so Großes getan an mir? Auf daß auch ich Großes tue zu seiner Ehre und zum Heil der Seelen. Große Liebe verlangt große Gegenliebe. Maria hofft und betet darum, daß Gott auch den sündigen Menschen große Gnade und Barmherzigkeit erweise, auf daß diese alle heilige und gnadenvolle Kinder Gottes und Erben des Himmels werden. Da kommt der Auftrag des Engels: „Siehe du wirst empfangen und einen Sohn gebären . . . Dieser wird groß sein und



*St. Elisabeth
beim Sarge ihres Gemahls, der auf einem Kreuz-
zug ins hl. Land, in Italien starb.*

Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ (Luc. 1, 31 f.) Maria auserwählt zur Gottesgebärerin, zur Mutter des Erlösers, soll mithelfen, die Kinder des Hasses in Kinder der Liebe Gottes zu verwandeln. In kindlicher Demut und opferwilliger Großmut spricht sie das große Wort: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn und mir geschehe nach deinem Worte.“ (Luc. 1, 38) Wohl groß ist der Auftrag und schwer die Bürde, aber „die Liebe glaubt alles, hofft alles, erträgt alles.“ (1. Cor. 13, 7.) Maria schreckt vor keinen Opfern, vor keinem Kreuz und Leiden zurück.

In der Fülle der Zeit ist Gottes Sohn Mensch geworden und wozu? Wie er selbst gesagt: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu bringen, und was will ich anders, als daß es brenne!“ (Luc. 12, 49.) Unter diesem Feuer haben wir nichts anderes zu verstehen, als die Gottes- und Nächstenliebe, die Jesus uns durch Wort und Beispiel gelehrt hat. Von ihm sagt ja die hl. Schrift: „Er ging vorüber, Wohltaten spendend“ (Apgesch. 10, 38), was nichts anderes heißen will, als tätige Liebe spendend, Kindern und Greisen, Gesunden und Kranken, Sündern und Gerechten, Gläubigen und Ungläubigen.

Und wie der Sohn, so die Mutter. Maria eilt in ihrem Gnadenglück in heißer Gottes- und Nächstenliebe über das Gebirge zu ihrer Base Elisabeth — und wozu dieser Gang? Um Gnade zu vermitteln und Liebe zu erweisen. Elisabeth wird bei der Begegnung Marias vom heiligen Geist erfüllt, ihr Kind Johannes vor seiner Geburt geheiligt und dem greisen Zacharias das Band der Zunge gelöst, also wahrhaft dem ganzen Hause Heil und Gnade zuteil. Und jetzt beginnt ein heiliger Wettstreit in Liebeswerken: Maria dient der Elisabeth wie eine Magd, sie besorgt die Haushaltung, den Rükchendienst, den Krankendienst, den Armeendienst. Der Liebe ist es eigen, zu geben, zu schenken, zu helfen in leiblicher und geistiger Beziehung, bis zum Uebermaß. Denn die Liebe ruht nicht, die Liebe stirbt nicht. Mariens innige Gottes- und Nächstenliebe hat unermülich fortgewirkt durch ihr ganzes Leben, und wirkt heute noch tätig fort, um die Menschenkinder zur ewigen Liebesgemeinschaft mit ihrem Vater im Himmel zu führen.

Dieses erhabene Beispiel der Gottesmutter fand ungezählte Nachahmer und Nachahmerinnen. Als solche steht die hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, an ihrem 700jährigen Gedenktag, vor uns. Wie Maria, glaubte auch sie an ihre Erschaffung, Begnadigung und Auserwählung von Gott. Wie Maria, war auch sie berufen, Großes zu leisten für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Sie war berufen, die liebeleeren Herzen der Menschen mit Liebesfeuer zu erwärmen durch ihre aufrichtige, uneigennützige, barmherzige, tätige Nächstenliebe gegenüber Armen und Kranken, Kindern und Greisen, Guten und Bösen. Und die ungläubige Welt hat über ihre Liebestätigkeit gelacht und gespottet, sie darob getadelt und geschmäht, sie deswegen gehaßt und verfolgt, sie enterbt und verstoßen. Aber „die Liebe glaubt alles, hofft alles, erträgt alles“, denn „stark wie der Tod ist die Liebe“ und „viele Wasser sind nicht imstande, die Liebe auszulöschen“. (Cant. 8, 6 f.) Kein Undank und keine Verachtung, keine Schmähung und keine Verfolgung konnten sie abhalten, Liebe zu spenden. Elisabeth liebt den Nächsten als Kind Gottes, sie liebt ihn, weil sie Gott liebt, denn wahre Nächstenliebe ist undenkbar ohne Gottesliebe, wie St. Johannes sagt: „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie vermag der Gott zu lieben, den er nicht sieht?“ (1. Joh. 4, 20.)

St. Elisabeth benutzte die kurze Zeit von 24 Jahren, obwohl, als Kind Andreas II. von Ungarn, aus königlichem Hause und als Gemahlin Ludwigs, Landgräfin von Thüringen, — obwohl Mutter von 4 kleinen Kindern und verstoßene arme Witwe, um werktätige Liebe zu üben, nach der Mahnung des Heilandes: Liebet einander, wie ich euch geliebt habe, in der Tat und Wahrheit. Sie liebt den Nächsten nach dem Beispiel Jesu und Marias, eingedenk der Verheißung: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Matth. 5, 7) und übt ihre tätige Nächstenliebe nicht der Menschen wegen, nicht um zeitlicher Vorteile willen, sondern Gottes und des ewigen Himmelslohnes wegen. Sie liebt die Nächsten, um sie durch ihre Liebestätigkeit zur Liebesgemeinschaft unter einander zu bringen und einst im Reiche des Königs der Liebe teilhaftig zu machen an der ewigen Liebesgemeinschaft der Engel und Heiligen.

P. P. A.

IMMACULATA

(Gloriosa dicta sunt de te)

Tobefames hörte ich von dir,
Gottesmutter, hehre Geistesbraut!
Darob wurde licht die Seele mir,
Ob sie auch von ferne nur dich schaut.

Tobefames hörte ich von dir,
Hehre Frau und Himmelskönigin;
Daß die Sonne dir Gewand und Bier,
Und die Sterne dir zu Häupten zieh'n.

Tobefames hörte ich von dir,
Jungfrau du und Schlangentreterin;
Daß der Hölle ungestüme Gier
Floh vor dir zum tiefsten Abgrund hin.

Tobefames hörte ich von dir,
Mittlerin an Gottes Gnadenthron!
Sieh', zu deinen Füßen knien wir,
Beig dich mild und schenk uns deinen Sohn ...

P. VINZENZ. O. S. B.

Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

(Fortsetzung.)

Sie werden, liebe Confratres, diese Vorbehalte wohl billigen; ich will Ihnen die Flügel der Begeisterung für Babenwohl keineswegs lähmen, vielmehr für Realisierung unseres gemeinsamen Planes alle Kräfte einsetzen, aber begreiflich alle möglichen Vorteile und Umstände nutzbar zu machen suchen, damit uns allen in späterer Zeit der Vorwurf der Ueber-eilung und nachteiliger Geschäftsabmachung erspart bleiben wird. Diese meine Bedenklichkeit hat mich bis zur Stunde zurückgehalten, das Projekt vor das Kapitel zu bringen, dessen Verhandlungen ich bereits ad verbum zu Papier gebracht habe; weitere Orientierung ist dringend nötig und liegt, wie ich weiß, nicht die geringste Gefahr in Verzug. Diese Bedächtigkeit meinerseits mag Ihnen etwas auffallend erscheinen, hat aber bereits gute Früchte gebracht.

Ich habe sie alle verständigt über meine Beziehungen zu S. S. Dr. Josef Häusle in Feldkirch. Wenn ich auch seine Verdienste um uns dankbar anerkenne, so enthalte ich mich doch jedes einseitigen Lobes und konstatiere nur die offenkundige Tatsache, daß S. S. Dr. Häusle, wie selten einer, seine hervorragende Kraft in den Dienst der guten Sache stellt im allgemeinen, daß er infolge seiner staunenswert zahlreichen persönlichen Verbindungen eine treffliche Kenntnis der Lage in Oesterreich hat und daß er speziell unserem Kloster durch seine vielen, vielen Bemühungen ebenso selbstlose, wie schätzenswerte Proben seines aufrichtigen Wohlwollens abgelegt hat; ich glaube, wenn einem Manne zu trauen ist, so heißt er Dr. Häusle.

Letzten Freitag nun kam er spät abends nach Dürrnberg, auf der Heimreise von Wien her, zu einer Besprechung mit mir, deren Resultat ich Ihnen hiemit eröffnen will. Ich fasse die Aeußerungen Dr. Häusle's in folgende Punkte zusammen:

1. Die Gebäulichkeiten und Lage von Babenwohl hält er unbedingt für sehr günstig.

2. Der Ankaufspreis sollte 70,000 Kronen nicht übersteigen; zudem hat die Besitzerin ihm gegenüber von einer erheblichen Reduktion gesprochen.

3. Sind die Gemeindeumlagen, die von ihr wohlweislich nicht berührt worden, in Bregenz geradezu großstädtisch.

4. Das erste und gewichtigste Wort zu einer Klosterniederlassung in der Diözese Brixen, zu der Bregenz gehört, hat selbstverständlich der hochw. Bischof von Brixen zu sprechen; seine diesbezügliche Gesinnung ist momentan noch ganz ungewiß.

5. Babenwohl würde am besten auf beschränkte Jahre bloß gepachtet, weil damit jedes Einspracherecht des Bischofs und der weltlichen Behörde hinfällig würde.

Diese Erörterungen haben mich nun zum Entschlusse gebracht, Babenwohl nur zu pachten und einen umsichtigen Pachtvertrag mit der Baronin zu stipulieren, selbstverständlich unter dem Vorbehalt jeglichen Verkaufsrechtes.

Das, meine Ib. Confratres, über Babenwohl.“

Anlässlich einer Kapitelsversammlung, Mitte April, auf dem Dürrenberg, wurde die ganze Babenwohl-Frage einer eingehenden Besprechung unterworfen.

Annehmbar scheint sie, referiert der hochw. Abt, besonders deshalb, weil wir dadurch in die Nähe der Schweiz rücken und so der Verkehr und Kontakt zwischen den Konfratres sehr erleichtert würde und die Professoren von Altdorf ihre Ferienzeit in ebenso angenehmer, wie vorteilhafter Weise im Kloster zubringen könnten. Zudem kommt, daß der Ankaufspreis ein recht günstiger ist, und wohl unter dem faktischen Wert des Gutes steht. Von Seite des Klosters Mehrerau sei kein Einspruch zu befürchten, dessen habe ihn Abt Eugenius versichert und ebensowenig werden Landesbehörde und der Fürstbischof von Brixen einer Niederlassung Schwierigkeiten bereiten. Er sei aber inzwischen von der Ansicht, das Gut bloß zu pachten, abgekommen, und neige eher der Meinung zu, man solle der Baronin 70,000 Kronen, im schlimmsten Fall 75—80,000 Kronen als Kaufsumme anbieten. Durch einen Pachtvertrag wäre man der Eventualität einer Kündigung ausgesetzt, müßten vielleicht in absehbarer Zeit wieder nach Dürrenberg zurückkehren und doch sei ein festes Domizil notwendig. Indes finde er es für vorteilhaft und klug, den Kaufabschluß tüchtigen, soliden Laien in die Hände zu geben und schlägt seinerseits Hrn. G. Rothenflue (Vater des Abtes!) und Hrn. Meier von Rapperswil vor, die es an Vorsicht und Zähigkeit nicht fehlen lassen würden. Nur als Zeuge und eigentlicher Bevollmächtigter soll ein Vater bestimmt werden. Das waren in großen Umrissen die Punkte um die sich die Besprechungen und Verhandlungen des Aprilkapitels drehten.

Tags darauf berichtete der Abt das Resultat der Kapitelsverhandlungen nach Mariastein. Namens aller Confratres in Mariastein antwortete der damalige Superior, P. Leo, die allgemeine Meinung gehe auch gegen jede Pacht. Denn nach den mündlichen Berichten und schriftlichen Aufzeichnungen und Skizzen der beiden Patres, die Ende März Babenwohl besichtigt hätten, sei ja die innere Einteilung des Hauses zu einem richtigen klösterlichen Betrieb und Leben ganz ungeeignet: kein Speisesaal, keine Bibliothek, kein Erholungszimmer, keine Kapelle und vor allem zu wenig Zimmer. Würde nun das Schloß bloß gepachtet, so dürften ja gar keine baulichen Veränderungen, die doch absolut notwendig würden, vorgenommen werden. Auch seien sie alle ganz der Ansicht, ein Laie sollte Käufer sein. „Und“, schloß P. Leo seinen Brief, „sollte es so mit einem Kaufe gar nicht gehen, so würden wir lieber raten, in Gottes Namen noch 3—4 Jahre in Dürrenberg Geduld zu haben, als einen Pachtvertrag abzuschließen.“

Am 18. April wandte sich S. S. Dr. Häusle an Frau Baronin Fitz-Gibbon, mit dem Bemerkem, daß ein sofortiger Ankauf staatlicher- und kirchlicherseits auf Schwierigkeiten stoßen werde. Er machte ihr deshalb den Vorschlag, die Villa „Babenwohl“ den ehrw. Patres Benediktinern mit einem Verkaufsrecht von 90,000 bis 100,000 Kronen in Pacht zu geben. Die Erwerbung eines Grundstückes, welches die Patres mehrere Jahre bereits bewohnt haben würden, würde dann wesentlich erleichtert, ja ohne Schwierigkeiten sich gestalten.

Am 20. April kamen Hr. Dr. Häusle und Frau Baronin in Feldkirch zu einer Besprechung zusammen und Frau Baronin erklärte sich bereit,

auf eine Pacht für 4000 Kronen einzugehen, vorausgesetzt, daß der Pachtzins für 2 Jahre vorausbezahlt würde, damit sie so einigermaßen aus den Schulden herauskomme.

Zu gleicher Zeit erklärte aber auch Hr. Hartmann in Frastantz sich bereit, ein Haus zu bauen, wenn die Patres einen Teil der Bausumme hergeben würden, das dann als Hypothek auf dem Bau und der Liegenschaft belassen würde. Abt Augustinus erklärte indes, daß er diese Bereitwilligkeit herzlich verdanke, daß aber dieses Projekt vor „Babenwohl“ vollständig zurücktreten müsse.

(Fortsetzung folgt.)



25 Jahre St. Gallusstift

Am 6. Oktober jährte sich ein Ereignis zum 25. Male, das für jeden Leser der „Glocken von Mariastein“ von großem Interesse sein mag. In der letzten Nummer vom Oktober lasen wir ja „aus dem Tagebuch eines Mariasteiners“ von den Ankaufsunterhandlungen, wie sie Abt Aug. Rothenflue sel. mit der Besitzerin des Schlosses Babenwohl führte. Wird es nun dem schwergeprüften Abt und Convent von Mariastein nach so manchen Leidenspfaden gelingen, in Bregenz, oben auf Babenwohl, eine Heimstätte, ein Kloster zu gründen? Das wird unser aller bange Frage, beim spannenden Abbruch des Berichtes unseres Mariasteiners gewesen sein. Die heutige Jubiläumsfeier, deren Verlauf die Feder festhalten will, gibt uns darauf die Antwort.

Schon vor dem 10. September, an welchem Tage die festliche Begehung des Jubiläums vorausgenommen wurde, konnte ein aufmerksamer Beobachter manches Außergewöhnliche wahrnehmen. Bald sah man Patres, bald Fratres und Brüder mit berechnender, einteilender Miene und Gebärde durch Kirche, Convent und Garten schreiten und eilen. Es sollte eben alles, und wollte man das Fest auch mehr in eigenem, kleinerem Kreise entrollen, wohlgeordnet und harmonisch zusammenstimmen.

Und wirklich, zur Freude aller, klappt es am Tag vom Kleinsten bis zum Großen. Wohlgeordnet zieht sie ein, in blendenden Chorröcken, die stramme Knabenschar der Sänger, in den Augen ein Ausdruck freudiger Anteilnahme, ein sicheres Leuchten, das da heißt, wir haben unsere Sache wohlgeübt, wenn es auf uns ankommt, kanns nicht fehlen.

Gleich nach der Sängerschola trat, von Pontifikalassistentz begleitet, unser hochw. Abt und Vater hin zum Altar des Herrn, er, der gleich dieses Jahr auch das silberne Priesterjubiläum feiern kann. Ist das ein frohes Aufleuchten der reichen Ornamente, ein Ueberstrahlen von festlichen Lichtfluten, ein Antwort- und Echogeben der duftenden Blumen und Farben und Teppiche. Selbst vom Chorgewölbe läßt sich wohlgeformter Guirlandenschmuck hernieder, Altar- und Chorgestühl zu Einem verbindend, das Ganze umrahmend.

Die Orgel wird leiser, andächtig gestimmt und formt sich zum leicht kolorierenden Hintergrund der anschwellenden Choralmelodien. Es ist eine kostbare, uns allen unvergeßliche Stunde. Leicht beschwingt steigen die gregorianischen Gesänge vom Ordinarium und Proprium hinauf, durchfluten das festgeschmückte Gewölbe, finden sich im weitgerundeten Kuppel-



Festgäste des 25-jährigen Jubiläums von St. Gallus, am 17. September 1931.

Vordere Reihe (v.l.n.r.) P. Raimund, O. Cist., Mehrerau — P. Ath. Staub, O. S. B., Einsiedeln, Rektor v. S. Anselmo in Rom — P. Laur. Göppel, O. Cist., Prior von Mehrerau — Hr. Bürgermeister Wachter, Bregenz — Hr. Dr. Ender, Landeshauptmann von Vorarlberg, ehem. Bundeskanzler von Oesterreich — Abt Ignaz Staub, O. S. B., Einsiedeln, Präses der Schweizer. Benedik.-Kongregation — Abt Aug. Borer, O. S. B. Mariastein-St. Gallus — Dr. Häusle, Feldkirch — Msgr. Längle, Dekan und Pfarrer, Bregenz — Hofrat Diesner, Landesdirektor, Bregenz — Vizebürgermeister Oelz, Bregenz — P. Basil Niederberger, O. S. B., Prior von St. Gallus.

Hintere Reihe (v.l.n.r.) P. Adelhelm Zumbühl, O. S. B., Einsiedeln, Beichtiger v. Grimmenstein — P. Norbert Widmer, O. S. B., Disentis Oberamtsrat Steiger, Bregenz — P. Gaudentius Koch, O. M. Cap., Bregenz — P. Willibald Wenk, O. S. B., Einsiedeln, Probst v. St. Gerold — Redaktor Nussbaumer, Volksblatt, Bregenz — P. Juvenal O. M. Cap., Guardian, Bregenz — Msgr. Scheitle, Marienberg, Bregenz — P. Bernward, S. d. S. Lochau — Regierungsrat Dr. Metzler, Bregenz — P. Lukas Feigenwinter, O. S. B., Einsiedeln, Pfarrer von Nüziders — P. Marzellus Hilgen S. d. S., Superior, Lochau — Fr. Alex. Korte, O. S. B., S. John, U. S. A. — H. H. Klosterkaplan Fries, St. Josefskloster, Lauterach — P. Benno Gut O. S. B., Einsiedeln, Prof. S. Anselmo, Rom — Dr. Kiene, Bregenz.

raum zusammen, von da aus mit leichtem Wiederhall ins Schiff herniedersteigend. Trillernd und glockenläutend die Stimmen der Knaben, fester und ernster die der Patres und Fratres, aus jedem Intervall klingt es heraus, sicheres Können erprobter Sänger, freudiges, mitfeierndes Erleben dieses schönsten der schönen Choralgesänge aus dem Formular vom Kirchweihfest.

Beim evangelischen Kanzelwort, von S. S. Regierungsrat Dr. Metzler verkündet, lauschen sie alle aufmerksam auf, die da gekommen sind zum Festgottesdienst, hohe und höchste Vertreter der Landes- und Stadtregierung, viele hochw. Patres und Herren aus nah- und fernegelegenen Klöstern und Pfarreien, zahlreiches Volk aus Bregenz und Umgebung. Ein jeder muß es bewundernd anerkennen, des Predigers Wort von benediktinischer Mission an Menschenveredelung und Kulturarbeit. Ist doch Bregenzer Katholizismus in weitem Umkreis ein Erbe der schwarzen Mönche, ihrer Glaubensverkündigung und urbarisierenden Arbeit. Sind doch heute noch die Patres von Mariastein-St. Gallus unermüdet an Schule, Wallfahrts- und Pastoralionsseelsorge tätig, derweil die Brüder in Dekonomie und Gartenarbeiten beschäftigt sind.

Der Mysterienfeier kostbarster Moment, das große, gottwerdende Geschehen ist in sanftes Schweigen gehüllt, herangekommen. Zu einem einzigen Akt anbetender Dankbarkeit vereinen sich aller Herzen. Ihm, dem König der Jahrhunderte sei Lob und Preis und Dank für den reichen Gnadenstrom über St. Gallus Zeit dessen Gründung.

Mittags treffen sich die geladenen Gäste im heimelig geschmückten Klosterrefektorium. Raum finden sie alle in dem für kleinere Verhältnisse berechneten Raume, Platz. Erst ein Kapitel Tischlesung aus hl. Schrift und Ordensregel, ganz so wie es altklösterliche Übung verlangt. Dann ein Glockenzeichen und der Zungen Fesseln lösen sich zu frohem, heiterem Gespräche. An so hohen Festtagen will auch der Mönche klösterliches Schweigen zu freudigen Worten sich erschließen. Im weiteren Verlauf erhebt sich unser Gnädiger Herr zur willkommenheißenden Begrüßung. „Non moriar, sed vivam“, „nicht sterben werde ich, sondern leben“, so lautete dann der Grundgedanke der aller Aufmerksamkeit findenden Worte über die Klostergeschichte von Beinwil-Mariastein-St. Gallus aus dem Munde des hochwürdigsten Priesterjubilars. „Nicht sterben“, wenn auch der äußeren und inneren Schwierigkeiten in Beinwil und Mariastein mehr als genügende gewesen wären, „nicht sterben“, wenn die Gründungshemmnisse und Entwicklungsbehinderungen von St. Gallus, wenn auch Weltkrieg und Inflation mehr als ausgereicht hätten, nein, „nicht sterben . . ., sondern leben“, blühen und gedeihen, unter Marias gnadenvollem Schutzmantel zunehmen und wachsen, so daß der Convent von Mariastein-St. Gallus heute bedeutend mehr Mönche zählt, als vor 25 Jahren, als überhaupt je seit seinem bald 850jährigen Bestehen. — Abt Ignatius Staub von Einsiedeln überbringt als Präses der Schweiz-Benediktinerkongregation deren beste Gratulation und Wünsche zu weiterem Gedeihen. Der hochw. Herr Prälat hatte es sich nicht nehmen lassen, seine besondere Anteilnahme durch persönliches Erscheinen, wie auch durch warme Worte zu bekunden.

Wie sehr sich St. Gallus in der kurzen Zeitspanne bei Land und Leuten schon eingebürgert hat, zeigte das Eintreffen von Glückwunschtelegrammen seitens des hochw. Landesbischofes, mancher Klöster, Kongre-

gationen und Pfarreien des Landes, wie auch die herzlichen Worte des hochverehrten Bürgermeisters von Bregenz.

Großen Anklang fanden dann bei allen Gästen die von einigen Mönchen gesungenen Laudes Hinkmari (so benannt nach Hinkmar, dem Reiner Erzbischof zurzeit Karls des Großen), Lobsprüche auf Gönner und Wohltäter des Klosters.

Dem größten Wohltäter aber, dem Gründer und Erbauer von St. Gallus, Abt Augustinus Rothenflue sel., wurde am folgenden Morgen ein besonderer Akt tiefempfundener und — geschuldeter Dankbarkeit dargebracht durch Abhaltung eines Pontifikalrequiems mit anschließendem Grabbesuch.

Möge sein Erbe auch in der kommenden Zeit durch die mächtige Fürbitte Unserer Lieben Frau im Stein und die unseres Ordensvaters Sankt Benedikt weiter blühen und wachsen und so Gott zum Lobe, vielen Menschen aber zum Heile werden.
Fr. L. W.

NB. Eine im Selbstverlag von St. Gallus erschienene „Gedenkschrift zum 25jährigen Jubiläum“ bringt in 44 Seiten mit 16 photographischen Reproduktionen interessanten Aufschluß über die Klostergeschichte von Beinwil-Maria Stein-St. Gallus. Sie kann direkt von St. Gallus, Bregenz, zum Preise von Fr. 1.— bestellt werden.



Mirjams Opfergang

Von Maria Bohl.

Eine welke, schmale Hand schlägt den Vorhang des Gemaches zurück.

Anna, das Weib des Joachim, fährt empor. Die uralte Frau, die fromme, weise, steht vor ihr. Hinter der eintretenden fällt der Vorhang wieder zusammen.

In starrer, gebietender Haltung steht Epha, die Seherin, da. Ein überirdisches Fordern liegt im Auge der Greisin. Ein überirdisches Fordern und ein irdischer Schmerz. Tiefes, menschliches Mitfühlen.

Einer Priesterin gleicht die Greisin. Und doch einem schlichten Menschenkinde, das weiß, wie hart der Schmerz ist. Wie herb und bitter die Entäußerung vom Liebsten, das ein Herz besitzt, quält und peinigt.

Epha zögert mit der Rede. Doch ihr Blick ruht fest und fordernd auf Anna.

Ja, fordernd! Da schreit das Mutterherz auf. Die Stimme aber ist ruhig und ergeben. Und diese ruhige und ergebene Stimme fragt:

„Epha, ist es an der Zeit, das Kind herzugeben? Ist es schon an der Zeit? Ich habe an der Sonnenuhr im Garten Tag für Tag die schwindenden Stunden gezählt. Die Stunden, die mir das Glück meines Mutterherzens noch ließen. Ich wagte in der letzten Zeitspanne sie nicht mehr zu zählen. O Epha!“ Annas Stimme bricht in bitterem Schluchzen. „Der Herr, der Allgütige, wird mir mein Leid nicht zum Unrecht ansehen.“

„Er wird es nicht. Hoch aber wird dein Verdienst und groß dein Lohn sein, wenn du das Gelübde einlösest. Wenn du Wort hältst dem Herrn. Trockne deine Tränen, Weib des Joachim. Uberschwenglich reich ist der Herr. Vom Preise der ewigen Gnade und Barmherzigkeit über-

strömen die Psalmen. Und dein Kind, o Anna, um dessentwillen jetzt dein Herz blutet und deine Seele weint, dieses Kind wird leben in den heiligen Schriften kommender Jahrhunderte. Es ist die weiße Lilie, die rote Rose, die duftende Balsamstaude. Es ist das Gefäß der Gnade und so sagt mir der Geist: Deine Tochter wird sein eine Ermählte des Königs der Herrlichkeit!“

Tief hinein in der Seherin Augen schaute Anna. Dann sprach sie, tief erbleichend, aber glänzenden Auges:

„Wir wollen dem Herrn sein Weibekind wahrlich nicht versagen. Nicht kargen wollen wir mit den Tagen. Es geschehe der Wille des Herrn. Der Wille des Herrn ist auch unser Wille.“

Schweigen stand in der Kammer. Dann tönte Annas Stimme wieder durch den Raum, stärker wie eben:

„Ganz bald soll das Opfer gebracht werden. Ganz bald. Am Morgen nach der letzten Nachtwache. Da kehrt Joachim heim, und wir bringen unser Kind zum Tempel.“

Die Greisin war gegangen. Aus dem umfriedeten Gärtchen, darin weiße und blaue, rote und goldgelbe Blumen blühten, klang Mirjams geheimnisvolles Lied:

„In den Vorhöfen des Herrn will ich weilen.
Lilien und Rosen werde ich tragen.
Geweihetes Del darf ich gießen in goldene Lampen.
Gesegneten Wein werde ich perlen sehen in Bechern
aus rotem Rubin.“

Zitternden Herzens lauschte die Mutter der weichen Kindesstimme. In goldene Behälter hätte sie die weichen Klänge sammeln mögen. In köstliche Kelche, von Engelshänden in heiligem Feuer gegossen. Und diese geheimnisvollen Kelche hätte sie hinstellen mögen in das Heiligtum ihrer Seele. Woher hatte ihr Töchterlein, das junge, zarte, den hohen Reichtum des Denkens? Des lautern klaren Erfassens. Und daneben diese liebliche Kindesanmut, die sich dem Spiel mit Tauben und Schäflein ergöhte.

Woher hatte Mirjam dieses süße, klingende Lachen? Und daneben das wunderbar starke Ergreifen der geheimnisvollen Schriftworte.

Mitten in der einsamen Mutter Denken flammten wie glühende Pfeile wieder die Worte hinein:

„Zum Tempel muß du das Kind hingleiten. Heilig ist es dem Herrn! Nicht feilschen darf ich mit dem Höchsten. Er gab Joachim und mir Mirjam als Pfand heiligster Verheißungen. Gottesgnade und Gottestrost ist uns das Kind. Nicht irdischer Besitz.“

*

Auf weißem Lager schlummerte die kleine Mirjam.

Neben ihr saß die Mutter, des Gatten harrend.

Es war ihr, als zeichne der Schatten der Sybille sich noch ab von dem Tuche des Vorhanges.

Spät schien Joachim heimzukehren. Alle Gewalt ihres Herzens rief und verlangte nach ihm. Er würde, er mußte ihr helfen, die schwere Stunde zu überstehen. Die harte Stunde, da der Herr ihr Kind forderte.

Da nahten Schritte. Feste, starke Schritte. Das war Joachim, der trotz seines Alters noch so rüstig und so voller Kraft war. Den die wei-

testen Wanderungen auf die Felder, in die Weinberge und zu den Herden kaum ermüdeten.

Ein schneidendes Weh ging durch ihre Seele, bei dem Gedanken an Joachims Leid.

Da stand dieser auch schon in dem Gemache. Nach herzlicher Begrüßung seines Weibes trat er behutsam an das Lager des schlummernden Kindes. Er segnete Mirjam, wie er immer tat, wenn er heimkam. Dann bedeutete er Anna, in den anstoßenden Raum zu kommen.

Erst jetzt bemerkte diese, was sie in der ersten Erregung übersehen hatte: Joachim trug einige Aehrenbüschel in der Hand. Freudig zeigte er sie seinem Weibe. Freudig sprach er:

„Siehe nur, wie herrlich diese Saaten stehen! An diesen reichen, siebenfach gesegneten Aehren kannst du es erkennen. Freuen wir uns der Frucht unserer Aecker. Danken wir dem Herrn dafür!“

„Ich danke dem Herrn dafür,“ sagte Anna. Aber ihre Stimme verflachte.

Bewundert schaute Joachim in seines Weibes Antlitz. Ein Erschrecken kam über ihn. Wie bleich, wie verändert war Anna! Wie bebte die Hand, die sie ihm reichte! Was war geschehen in seiner Abwesenheit. Was konnte sein so tapferes Weib, das er in seinem Herzen oft mit dem starken Weib der heiligen Bücher verglich, so gebeugt haben?

Aber an des Mannes Verwirrung und Angst erhob sich Annas Schwäche zur Stärke. Und gefaßt war ihre Stimme, als sie sprach:

„Goldene Aehren, o Joachim, bringst du heim. Mir zur Freude! Doch wehe, dir zuleide muß ich sagen, daß eine goldene Aehre hinweggegeben werden muß aus unserem Hause. Eine goldene Aehre, köstlicher als alle Aehren, die da wachsen und reifen vom Fuße des Libanon hinab bis in die Landschaften des sonnigen Südens von Judäa. Eine goldene Aehre wird von uns gefordert für das Fruchtfeld des Herrn. Für den heiligen Tempel zu Jerusalem!“

Ein Zucken lief über Joachims wettergebräuntes Antlitz. Er hatte verstanden. Er schwieg in tiefer Bewegung. Ganz still wurde es, daß man das Herzklopfen der Eltern zu hören vermeinte.

Leise, stockend berichtete Anna von dem Erscheinen Ephas.

Da richtete Joachim sich auf. Sanft legte er den Arm um die Schultern des leise schluchzenden Weibes. Feierlich sprach er:

„Danken wir dem Herrn, daß er huldvoll dieses Gelübde angenommen und nun eingelöst sehen will. Mirjam sei des Herrn!“

„Mirjam sei des Herrn!“ so wiederholte Anna ergeben. Vergebens aber kämpfte ihr armes Mutterherz gegen ein Gefühl schmerzlicher Vereinsamung an.

(Schluß folgt.)

Gnadenbilder und Kapellen, die grosse Verbreitung haben

(Fortsetzung.)

Lyon. Notre Dame de Fourvière. Die Hauptstadt des Departement Rhone (165—310 Meter ü. M., mit zirka 500,000 Einwohnern die drittgrößte des Landes) am Zusammenflusse von Saone und Rhone, ist alter Kulturboden. Im Altertum Lugdunum, Hauptort der keltischen Segusiaven, war sie 43 v. Chr. vom Prokonsul Munatius Plancus ange-

fiedelt, seit Agrippa Knotenpunkt des gallischen Straßennetzes und Hauptstadt der Gallia Lugdunensis. Hier hatte sich am rechten Saoneufer, an und auf dem schroffen Fourvièrehügel nach Cäsars Tod eine römische Siedelung gebildet mit einer in Trümmern noch erhaltenen, großartigen Wasserleitung, Theater, Amphitheater, Augustustempel, Basiliken, Münzstätte und einem gewaltigen Kaiserpalast. Hier war Kaiser Claudius geboren (daher Copia Claudia Augusta Lugdunensis). Augustus (30 vor bis 14 nach Christus) hielt in Lyon zwei Mal Hof. Im Jahre 197 n. Chr. wurde es von Septimius Severus (193—211) verbrannt. Das Christentum fand früh Eingang. Auf der Schwelle des 2. zum 3. Jahrhundert starben die ersten Märtyrerbischofe Potthinus († 177) und Irenäus († 202). Seit dem 5. Jahrhundert ist Lyon Erzbistum (Metropole). 879 kam es an Nieder-, 930 an Hochburgund, 1083 an Deutschland bis 1312.

Hoch über dem Häusermeer ragt heute das alte Heiligtum du-bou-Conseil, U. L. Frau vom „guten Rate“, Notre Dame de Fourvière (Forum veneris oder Forum vetus), einst keltischen Ursprungs, empor. 840 auf römischen Ueberresten eines Venustempels gegründet, wurde es 1168 erweitert. Später übertrug man dorthin ein aus dem 2. Jahrhundert stammendes Marienbild mit schwarzer Gesichtsfarbe und den Altar U. L. Frau von Ainay, der ältesten Kirche Lyons aus dem Anfange des 6. Jahrhunderts. Die Wallfahrt war bedeutend seit dem 11. Jahrhundert, viele französische Könige, wie Ludwig XI. († 1483) und Karl der Kühne, kamen mit Geschenken. 1562 zerstörten Hugenotten die Kirche, die 1586, wie auch nach der Revolution, 1805, erneuert wurde. Pius VII. (1800—1823) las dort 1805 vor 100,000 Pilgern die hl. Messe. Seit 1864 zum heiligen Berge geworden, zieren 15 Bildstöcke mit Bildern der Rosenkranzgeheimnisse, den steilen, steinbesetzten, tiefen Stadtaufstieg.

Neben der alten, an Botivgaben goldener und silberner Herzchen und sonstiger Ex-votos überreichen Kapelle, die an Altötting gemahnt, erhebt sich stolz und hehr die berühmteste Wallfahrtsstätte des Landes, die 1872 begonnene, 1896 geweihte Kirche, in der jährlich mehr als 20,000 Messen gelesen und am 8. Dezember wenigstens 10,000 Pilger sich einfinden. Am Abend ist dann die ganze Stadt beleuchtet.

Diese vom Architekten Pierre Bossan 1872/84 mit vier Achtecktürmen erbaute Prachtkirche gilt zufolge der blendenden Innendekoration in verschiedenfarbigen Marmor- und Mosaikarbeiten und kostbaren Steinen als das reichste Gotteshaus Frankreichs, und auch die Welt sucht ihresgleichen. Der modern gotisch gehaltene Bau, gibt dem Besucher nicht nur von dem innern Kostbarkeitswerte seiner weißstrahlenden Säulenplastiken und buntschimmernden Wandmülvn, sondern auch vom tiefreligiösen Sinn der Lyoner Bevölkerung beredtes Zeugnis. Gebaut als Botivkirche, zum Danke, daß die deutschen Truppen im Jahre 1870 ihren Fuß nicht nach der Rhonestadt setzten, gleicht sie an Brunkentfaltung einem wahren Triumphtempel. Die Eckturmpaare begleiten malerisch den nach der Altstadt weit ausladenden siebenseitig geschlossenen Chor und die dreibogige Fassade, während den alten Blockenturm zur Seite die Marienstatue krönt.

Wunderbar ist die Fernsicht über die Häuser und 22 Brücken der drittgrößten französischen Stadt, über die Alpenkette vom Montblanc im Norden bis zum Montcenis im Süden. Eine Kirche mit hochragendem Portikus und kostbarem Hauptportal, mit einer kunstvollen Rundgalerie an

der Apfis, von welcher am 8. September (Mariä Geburt) der Stadt der Segen mit dem hochwürdigsten Gute erteilt wird, mit zierlichen, schlanken, bei den Quertonnen doppelt gestellten, weißkapitellierten, korinthischen Säulen von blauem saronischen Marmor, die auf französischen Adlern ruhen, mit gewaltigen, gotischen, ungeteilten Fenstern, einer riesigen Krypta u. a. m., ist innerhalb einiger Jahrzehnte um den Wert von 20 Millionen Franken aus dem Fourvièrefelsen emporgewachsen. Lauter aber als Millionen Zeugen künden all diese den kommenden Geschlechtern die Dankbarkeit ihrer Ahnen für Gottes Schutz, der ihrer Stadt zuteil geworden.

So leuchtet das vergoldete, gegossene Bronzefigur Mariens (2,60 Meter hoch), das man 1852 auf die Spitze des gekuppelten Hauptturmes stellte, wie eine beglückende Verheißung über die Unsicherheit und das Dunkel der Stadtschicksale.

Eine Nachbildung dieser Statue, 1908 (im Mai) auf einem Hügel bei Beirut errichtet, trägt den schönklingenden Namen *Unsere Liebe Frau vom Libanon*.

Boulogne-sur-Mer. Wo das Ärmelmeer zur Straße von Calais sich verengt, liegt die Hafenstadt Boulogne, das alte *Bolonia*, dessen Bistum seit dem 5. Jahrhundert Reims unterstellt war. Im Jahre 1567 wurde es endgültig Bischofssitz mit der berühmten Muttergotteskirche *U. L. Frau* als Kathedrale. Das 1798 zerstörte Gotteshaus wurde 1827 durch eine große byzantinisierende, romanische Basilika ersetzt. 1801 ging das Bistum ein, und Arras, dem es einverleibt wurde, führt seit 1883 den Namen *Arras-Boulogne*.

Wie entstand nun die Wallfahrt zu „*U. L. Frau am Meere*“? Um das Jahr 633 brachte ein glänzendes Schiff ohne Besatzung oder Ruder eine hölzerne, etwa 1 Meter hohe Statue der Gottesmutter. Ida, die Mutter des begeisterten Kreuzfahrers und Hauptführers beim 1. Zuge erbaute nun 1104 eine neue Kirche. Er selbst sandte die Krone, die er, zum Könige von Jerusalem gewählt, beim Einzuge in die eroberte Stadt (15. Juli 1099) nicht tragen wollte. Er nannte sich nur „Beschützer des heiligen Grabes“.

Die oben genannte Statue wurde 1544 von den Engländern erbeutet, 1550 zurückerstattet, von den Hugenotten — den kalvinistischen Neugläubigen in Frankreich, die, begünstigt durch die Bourbonen, eine große politische Macht wurden und mit großer Grausamkeit gegen Priester, Mönche, Kirchen, Bilder und Reliquien vorgingen und selbst die hl. Gestalten des Brotes nicht schonten, die sogen. Hugenottenkriege (1562—98), in die hinein die Bartholomäusnacht, oder Pariser Bluthochzeit fällt, hatten die Sektierer besiegt und entkräftet — in einen Brunnen geworfen; 1630 wieder auf den Altar gestellt, verbrannten 1793 die Revolutionäre das Gnadenbild. So die Geschichte. (A. de Roy, Paris 1840.)

Verbreitung. *Notre Dame de Boulogne* wurde sehr berühmt. Kapellen zu ihrer Ehre entstanden zu Arras (*Notre-Dame-en-Chartel*), Cremarest bei Boulogne, Montdidier (*Clos de Boulogne*), Menus bei Sainte Claude (1319/20) mit eigener Bruderschaft (1320), die in der Revolution aufhörte, aber seit 1853 wiederum besteht. Päpste verliehen viele Ablässe, die französischen Könige besuchten die nahe bei Paris gelegene Kapelle im Dorf an der Seine oft. Auch Compiègne, Blois und Toulouse, sowie England besitzen *Boulogneheiligtümer*.

Mariazell in Steiermark. In einer ganz ähnlichen Berg- und Waldgegend wie Einsiedeln liegt im Bezirke Bruck a. Mur, Oesterreichs berühmtester, besuchtester Wallfahrtsort. Von St. Pölten her führt die schmalspurige Landesbahn in zahlreichen Kurven und über abschüssige Schründen, an Waldabhängen vorbei, durchs tunnelreiche Leitschergebirge in den weiten Talkessel, der auf einem Hochgelände über der Salza, 862 Meter ü. M., den gleichnamigen Marktsflecken trägt. Die ansteigenden Gassen, die Pilgerhotels und Devotionalienläden begrenzen, überragt die prächtige dreitürmige Benediktinerkirche U. L. Frau. Vom anlehenden, tannengesäumten Hügel aus, hat man eine lohnende Aussicht über die großartige, grauüberblechte Gnadenstätte bis hinunter zur Ursprungskapelle, hoch auf dem Wildesberge in echt einsiedlerischer Stille. Rechter Hand grüßen Erlassee und die Steierer Alpen.

Im Gegensatz zum Niederösterreichischen Klein-Maria-Zell — einem 1136 gegründeten, im 16. und 17. Jahrhundert oft geplünderten und verdrängten, 1782 aufgehobenen Benediktinerstifte und Wallfahrtsorte, wo Maria mit dem Kinde vor ihrer Brust, thront, nennt sich die Steiermärkische Kirche Groß-Maria-Zell.

Geschichte. Von St. Lambrecht aus 1157 gegründet, enthält die hl. Kapelle im Kuppelraume der Barockkirche das wundertätige Gnadenbild aus Holz, 18 Zoll hoch. Maria thront. Sie gibt dem Kinde eine Birne, dieses hält einen Apfel. Die Legende, die das Portalrelief erläutert, erzählt, im 13. Jahrhundert hätten ein Markgraf Heinrich von Mähren und seine Gemahlin Agnes durch dieses Bild ihre Gesundheit wieder erlangt. Der hl. Wenzeslaus ermahnte sie zur Wallfahrt. 1363 besiegte König Ludwig I. von Ungarn nach einem Gebete zu Maria in Zell die Türken und erbaute die Kirche, die 1827 abbrannte, dann aber erneuert wurde. 1757 kamen zum 600jährigen Jubiläum 373,000 Pilger. Maria-Zell wurde zum österreichischen Loreto, zum großartigsten und vornehmsten Wallfahrtsorte der Monarchie der Habsburger. (Vergl. Michael Maria Rabenlehner: Maria-Zell, Wien 1891.) Jetzt besuchen durchschnittlich 100,000 Pilger die Muttergottes von Maria-Zell.

Von der gotischen Kirche ragt noch der schlanke, mit Krabben besetzte Mittelthurm (Ende 14. Jahrhundert) empor, während die andern zwei zwiebelhaubigen Fassadentürme mit der hochkuppeligen Prachtkirche (ca. 80 Meter Länge) 1644 von Sciasia begonnen wurden. Vom Hochaltare her leuchten vier lebensgroße Silberfiguren der Kirchenpatrone ins Langschiff, während in der kleinen Gnadenkapelle auf silbernem Altare das hochverehrte Gnadenbild stets von Gläubigen umlagert ist. Bei Festlichkeiten entfaltet das lange, hohe, dreischiffige, freskengewölbte Innere bei Orgelklang und Weihrauchgewölke eine die Seele und den gläubigen Sinn tief ergreifende Wirkung. Das ganze Gotteshaus feiert, singt und betet mit.

Die nebenan liegende reiche Schatzkammer ist ein Beweis von der gegenüber der Gnadenmutter im Steierischen Hochtale.

(Fortsetzung folgt.)

Werbet für die „Glocken von Mariastein“
